

Die Frau,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

ist aus der heutigen Gesellschaft ja nicht mehr wegzudenken.

Was ist das denn jetzt? Das ist von Lorient.

Es gibt kaum etwas Peinlicheres, als erklären zu müssen, dass etwas Ironie ist. Das wiederum lässt sich leicht verstehen, wenn man verstanden hat, was Ironie ist. Und dabei wiederum lässt sich eine Entdeckung machen: Die Soziologie hat zum Verständnis von Ironie bisher nicht viel beigetragen. Könnte sie aber.

Ironie ist keine Eigenschaft von einzelnen Personen oder Aussagen, sondern bezeichnet eine soziale Relation. Diese Einsicht steckt auch in dem Seufzer über nicht verstandene Ironie: »Zur Ironie gehören zwei«. Ironie konstituiert sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen explizitem Sinn einer Handlung und einem Deutungsrahmen. Dieser Deutungsrahmen kann sich entweder aus der sozialen Situation ergeben oder mit der Handlung verdeckt mitgeliefert werden. Entscheidend dabei ist, dass dieser Deutungsrahmen den Sinn der Aussage unterläuft. Unter Umständen kann der situative Kontext, in dem die Kommunikation stattfindet, helfen, Ironie zu erschließen. Aber meist ist der äußere Kontext zu unspezifisch.

Die Wortbedeutung von Ironie lag früher nahe bei Täuschung. Heute dagegen lässt sich Ironie im Kontrast zu Täuschung charakterisieren: Ironie ist Täuschung, die bemerkt werden soll.

Das Peinliche am Nichtverstehen von Ironie besteht ja gerade darin, dass sich jemand schlicht täuschen lässt. Oder sicherheitshalber »Das ist jetzt wohl ein Witz, oder?« nachfragt. Ist Ironie auf das Erzeugen von Peinlichkeit angelegt, kann sie verletzen.

Ironie kann im einfacheren Fall darauf hinauslaufen, dass sich der Sinn in sein Gegenteil verkehrt. Im anspruchsvolleren (und reizvolleren) Fall leistet Ironie, Handlungssinn so zu dementieren, dass die soziale Relation insgesamt ausgehebelt wird. Zum Beispiel besteht der ironische Sinn des Eingangssatzes *nicht* darin, dass schlicht das Gegenteil gemeint ist.

Ironie ist aus mehreren Gründen praktisch und reizvoll. Erstens kann man in Ironie Dinge verpacken, die sich direkt nur schlecht sagen lassen. Zweitens lassen sich sehr komplizierte Konstellationen durch Ironie komprimieren und so überhaupt erst kommunizierbar machen. Drittens lässt sich mit Ironie testen, wie weit kulturelle Einverständnisse reichen. Und viertens kann es auch sehr lustig sein, wenn Ironie nicht verstanden wird.

Ironie birgt freilich auch Gefahren und Risiken. Sie beruhen im Kern darauf, dass der Aufbau des Spannungsverhältnisses zwischen explizitem Sinn und Deutungsrahmen scheitert. Das kann viele Gründe haben, die sich aber in zwei großen Gruppen zusammenfassen lassen. (A) Gründe, die beim Sender und (B) Gründe, die bei den Empfängern liegen.

(A) Ironie signalisiert eine gewisse, allerdings vorübergehende, Überlegenheit dessen, der sie ins Spiel bringt. Denn der andere muss und soll ja erst draufkommen, dass etwas ironisch gemeint ist. Die Überlegenheit, die Ironie vermittelt, hat allerdings Tücken: Man kann ja ernste Anliegen immer mit Ironie als Notausgang kommunizieren. Dauerironie aus Unsicherheit dient der präventiven Enttäuschungsverarbeitung und hat einen Selbstverstärkungsmechanismus. »Ich hab's eh nicht wirklich gewollt.« Je undurchsichtiger man ernste Anliegen in Ironie verpackt, umso eher droht Enttäuschung. Und nach jeder neuen Enttäuschung sucht man mehr Schutz durch Ironie. Man kann sich schließlich so hinter Ironie so verschanzen, dass man nicht mehr raus findet. Dies lehrt: Für das Gelingen einer ironischen Konstellation ist der gemeinsame Ausstieg aus der Ironie konstitutiv. Der Ironiker darf sich also nicht an seine Überlegenheitsposition klammern. Denn durch Überbeanspruchung geht Ironie ihr produktives Irritationspotential verloren. Dauerironiker bringen sich um jede Verständigungsmöglichkeit. Ironie braucht einen nicht-ironischen Deutungsrahmen.

(B) Ironie kann an der Doofheit oder am bösen Willen der Empfänger scheitern – man versteht nicht, oder man will nicht verstehen. Der Deutungsrahmen, in dem Sinn ironisch wird, kann also dem Empfänger entweder nicht geläufig sein, oder von ihm verleugnet werden. Darum ist Ironie in manchen Situationen riskanter als in anderen. Je größer und anonym der Kreis der Interagierenden, umso größer das Risiko, mit Ironie auf die Nase zu fallen. Darum empfiehlt es sich in Vorlesungen, Medienauftritten, Editorials und in der Politik mit Ironie sparsam umzugehen. Ironie ist eine quantitative Frage.

Ihr

Georg Vobruba